

PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren
im Ausland

Newsletter 1/2013

herausgegeben von Gabrielle Alioth

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Aus den Tätigkeiten unserer Mitglieder	4
Ankündigungen, Termine	6
Lesebühne im Freiraum Köln	6
Anthologie-Lesungen	6
Weitere Veranstaltungen	6
Nadine Enghart: Nachruf auf Stéphane Hessel	7
Matthias Buth: Tschechien ist mehr	9
Robert Schopflocher: Das Wachstum der Toten	16
Jubeljung begeisterungsfähig	17
Georg Stefan Troller: Kollege Giordano	18
Impressum, Nachweise	22

Vorwort

Liebe Mitglieder,

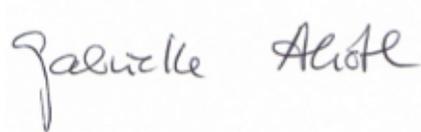
hier nun zum Frühlingsbeginn unser erster Newsletter. Es hat wieder etwas länger gedauert, als erwartet, aber ich hoffe, die darin enthaltenen Beiträge stoßen dennoch auf Ihr Interesse.

Wie Sie bereits meinem Rundschreiben entnehmen konnten, wird unsere nächste Mitgliederversammlung am **Sonntag, dem 12. Mai 2013 um 19.00-21.00 Uhr MEZ** in unserem Chatroom stattfinden, und es würde mich sehr freuen, wenn wir Sie dort begrüßen dürften.

Unser nächster Newsletter wird Ende Juni erscheinen, und ich bitte Sie, mich (unter gabrielle@alioth.eu) über Ihre Publikationen und Tätigkeiten zu informieren. Auch Beiträge und Stellungnahmen zu aktuellen Themen sowie kürzere literarische Texte sind sehr willkommen.

In diesem Sinne freue ich mich darauf, von Ihnen zu hören, und wünsche Ihnen allen eine gute Zeit

Ihre Sekretärin

A handwritten signature in black ink, reading "Gabrielle Alioth". The signature is written in a cursive, flowing style.

Aus den Tätigkeiten unserer Mitglieder

Irène Bourquin und **Oskar Pfenninger** unternahmen eine Reise in die Bretagne und hielten ihre jeweiligen Eindrücke in dem Band *Herbstflut* fest, der 2012 im Waldgut-Verlag erschien. Aus der Verlagsankündigung: »Die beiden schreiben – nein, weder ein Tagebuch noch einen literarischen Reiseführer; dazu sind die Ereignisse, Schilderungen, Gefühle, Geräusche, Töne, Erlebnisse, Bilder zu bewusst gebaut und ausgefeilt. Statt zu fotografieren schreiben sie alles auf, für sich und für uns.«

Außerdem erschien im November 2012 **Oskar Pfenningers** Gedichtband *das rettende gift der verwandlung*, ebenfalls im Waldgut Verlag.

Abbas Khider hat einen neuen Roman veröffentlicht: *Brief in die Auberginenrepublik* wurde am 5. März 2013 im Frankfurter Literaturhaus vorgestellt.

Ralph Giordano hat am 20. März 2013 seinen 90. Geburtstag in Lübeck und an seinem ehemaligen Gymnasium im Hamburger Stadtteil Winterhude gefeiert. Zu diesem Anlaß hat **Peter Finkelgruen** ein kleines Büchlein mit Texten unserer Mitglieder zusammengestellt. Weitere Informationen finden Sie ab Seite 17.

Marko Martin: Anfang 2013 erschien, mit einem Vorwort von Ralph Giordano, *Kosmos Tel Aviv. Streifzüge durch die israelische Literatur und Lebenswelt* (Wehrhahn Verlag Hannover).

Utz Rachowski: Sein Gedichtband *MISS SUKI oder Amerika ist nicht weit!* erschien im März zur Leipziger Buchmesse (»Diese Gedichte sind thematisch vermutlich einmalig und von nie gehörter Leichtigkeit«, Michael G. Fritz). Das DU in den Texten ist ein Hund, ein Kavalier Prince Charles Spaniel! Für 2013 ist **Utz Rachowskis** Erzählung *The Wild Huntsman* in den USA für den Pushcart Prize nominiert.

Robert Schopflocher schreibt: Im Spätherbst vergangenen Jahres reiste ich unter »Bewachung« meiner Frau und einer meiner Söhne nach Deutschland, wo in Fürth der von Evi Kurz erstellte Film über mein Leben uraufgeführt wurde. Inzwischen wurde er auf Youtube der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, wo er in drei Teilen heruntergeladen werden kann:

[Teil 1](#)

[Teil 2](#)

[Teil 3](#)

Bei dieser Gelegenheit hielt ich im dortigen Berolzheimerianum einen Vortrag über das Thema *Fürth zwischen Freimaurerloge und Braunem Haus* und stellte meinen illustrierten Lyrikband *Hintergedanken* vor, der im Nürnberger Spaetlese-Verlag erschien.

An der Universität von Erlangen hielt ich weiterhin ein Referat über die kurzlebige deutsche Kulturoase, die in den Jahren 1933 bis 1945 in Argentinien entstand, während man in Deutschland die den Machthabern nicht genehmen Bücher verbrannte.

Soweit zum Jahre 2012. In diesem Jahr wird mein Dasein von meinem 90. Geburtstag überschattet, den ich im April im Kreise meiner Familie zu feiern gedenke. Aber zuvor wird im Langen-Müller-Verlag mein Roman *Die verlorenen Kinder* erscheinen, dessen Handlung sich vor dem Hintergrund der Geschichte Argentiniens der letzten 75 Jahre abspielt.

Ankündigungen, Termine

Lesebühne im Freiraum Köln

Abbas Khider wird am 21. April 2013 ab 11:00 Uhr im Freiraum Köln (Adresse, Adresse) aus seinen Romanen *Der falsche Inder*, *Die Orangen des Präsidenten* und aus dem neu erschienenen *Brief in die Auberginenrepublik* lesen.

Anthologie-Lesungen

19. Juni 2013: Städtische Bibliotheken Dresden, Bibliothek Laubegast (Österreicher Straße 61), 19:00 Uhr

25. Juni 2013: Lyceum Club, St. Gallen, 15:00 Uhr

28. August 2013: Veranstaltung in Saarbrücken (wir werden Sie rechtzeitig über die Details informieren)

Weitere Veranstaltungen

Auf der internationalen Tagung »Revisionen. Literarische Zeugnisse des Exils neu gelesen« vom 7.-9.10.2013 in Saarbrücken wird Gustav Regler posthum die Ehrenmitgliedschaft in unserem Zentrum verliehen werden.

Nadine Englhart: Nachruf auf Stéphane Hessel (1917-2013)

Neues schaffen heißt,
Widerstand leisten.
Widerstand leisten
heißt, Neues schaffen.

(Stéphane Hessel)

Es war ein schmales blaugrünes Heftchen, verfaßt von einem über 90jährigen, das vor knapp drei Jahren die Bestsellerlisten und nicht viel später die Straße in Aufruhr brachte. Die als unpolitisch verschrieene und verlachte Jugend empörte sich, das schmale blaugrüne Heftchen wurde zum Leitstern der Occupy-Bewegung und wirkt nach, bis auf den heutigen Tag. Abgesehen von seiner Sichtweise zum Nahostkonflikt, die ich nicht teile, war und ist Stéphane Hessel für mich in vielerlei Hinsicht ein Vorbild. Hessel mußte als Kind mit seinen Eltern, dem Schriftstellerehepaar Helen Grund und Franz Hessel, nach Frankreich emigrieren und schloß sich zu Beginn des Zweiten Weltkriegs der Résistance an. Ein knappes Jahr vor Kriegsende wurde Hessel von den Nazis gefangengenommen und gefoltert. Buchenwald, Rottleberode und Dora-Mittelbau hießen die darauffolgenden Stationen, bis ihm am 6. April 1945 die Flucht gelang.

Nach Kriegsende, als Büroleiter des Vize-UN-Generalsekretärs Henri Laugier, war Stéphane Hessel Zeuge der Entstehung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der UN und bis ins

hohe Alter im Sinne dieser Erklärung aktiv, indem er Kolonialismus, Kriegstreiberei, Rassismus, Zwei-Klassen-Gesellschaften und die Einschränkung der Meinungsfreiheit immer wieder anprangerte und bekämpfte. Diese Haltung verdient uneingeschränkten Respekt.

Stéphane Hessel starb am 27. Februar 2013 im Alter von 96 Jahren in Paris. Ich hoffe, er war sich bewußt, daß *Indignez-vous!* seine Wirkung auf unsere und kommende Generationen nicht verfehlt hat, und bedanke mich für die Inspiration, die er zumindest mir dadurch geschenkt hat.

Nadine Enghart

Matthias Buth:

Tschechien ist mehr

Zur Präsidentschaftswahl in Tschechien

Die Universität Olmütz wurde 1573 von Kaiser Maximilian gegründet. Sie geht auf die Jesuiten zurück, die den Campus nach dem 30-jährigen Krieg ausbauten. 1773 wurde die Universität verstaatlicht und ging nach Brünn. Neue Zeiten begannen mit dem Jahr 1827, als der Olmützer Erzbischof Rudolf von Österreich-Toskana sie als K.u.k-Franzens-Universität ausbaute. 1860 war schon wieder Schluss, nur noch die theologische Fakultät bestand fort, bis die Nazis auch diese 1939 zu Fall brachten. 1946/47 eine weitere Wiederbelebung. Erst 1990 kam die theologische Fakultät hinzu, 1991 die juristische und die für Körperkultur, die den Kanon der üblichen natur- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen komplettierten.

Seit 1990 trägt die Universität den Namen von Frantisek Palacký (geb. 1798 im mährischen Hodslavice, gest. 1876 in Prag), denn er ist einer der Eideshelfer für das Tschechentum. Präsident Václav Klaus und sein Nachfolge Miloš Zeman beziehen sich gern auf ihn, denn er schrieb ab 1832 die »Geschichte des tschechischen Volkes in Böhmen und Mähren«, ein Universalwerk à la Brockhaus, das im wesentlichen erst 1848 auf Tschechisch erschien und dann 1867 beendet wurde. Es machte Palacký zum Patriarchen, wie Jíří Gruša (geb. 1938 im böhmischen Pardubice, gest. 2011 in Bad Oeynhausen) in seinem letzten Buch *Beneš als Österreicher* (Klagenfurt 2012) hervorhebt und an Friedrich Engels er-

innert, der meinte, Palacký sei ein »übergeschnappter deutscher Gelehrter, der die tschechische Sprache nicht korrekt und ohne Akzent zu sprechen vermag« und eine Nation beleben möchte, die »ohnehin zum Scheitern verurteilt ist.« Aber der Mann aus Barmen irrte. Die Nationenwerdung der Tschechen ist indes nicht abgeschlossen. Wenn Palacký meinte, »Es gab uns vor Österreich, es wird uns auch nach ihm geben«, offenbart sich darin eine fast ferne Geschichtsdeutung. Und dennoch ist sie aktuell. Dafür steht der Name Schwarzenberg. Nicht er, sondern Zeman wurde am 8. März 2013 auf der Prager Burg in das Amt des tschechischen Staatspräsidenten eingeführt. Er erreichte in der Stichwahl fast 55%, Schwarzenbergs 45% sind aber keine Niederlage. Er ist ein *winning loser*. 65% erzielte er in der Hauptstadt Prag, der als »der Österreicher« beschimpft wurde und den Mut hatte, die Wahrheit zu sagen zum Webfehler des tschechischen Nationalbewusstseins, nämlich zum Tabu der Vertreibung seiner etwa 3 Millionen Landsleute deutscher Sprache und Kultur, den sogenannten Sudentendeutschen, nach dem Zweiten Weltkrieg. Der derzeitige Außenminister der Tschechischen Republik, Karol Fůrst zu Schwarzenberg, der ehemalige Kanzleichef von Staatspräsident Václav Havel, hält die mit den sogenannten Beneš-Dekreten legitimierten Vertreibungen für Verbrechen, die heute vor dem Internationalen Menschenrechtsgerichtshof in Den Haag zur Anklage kommen müssten.

Das sagte er im TV-Duell mit Zeman. Es war eben kein »Odsun«, kein Abschub, wie die deutsch-tschechische Erklärung von 1997 bemäntelte und sich diplomatisch hinbog. Und viele, fast die Hälfte der Tschechen, vor allem in den gebildeten und jungen Teilen der Bevölkerung, sieht es ebenso. Wie Václav Klaus sich im Wahlkampf verlauten ließ und wie Zeman die nationalistische Karte spielte, empörte, so auch die Germanistin Ingeborg Fiala-

Fürst. Die Vorstellung eines ethnisch gesäuberten Tschechiens ist weit weg von dem, was Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien wirklich ausmacht. (Nota bene – nicht: nota beneš: 1921 sprachen in der Tschechoslowakei nicht ganz 50% tschechisch, 23% deutsch, 15% slowakisch und 6% ungarisch, wie Gruša feststellt und die mangelnde Statik des Neustaates nach dem 1. Weltkrieg erkennt).

Einen cleanen Ethnostaat, auch wenn die Rechnungen von Beneš und Klaus fast aufgegangen sind, wollen die jungen und bildungshungrigen Tschechen aber nicht. Das lassen sich diejenigen nicht gefallen, die von der Durchdringung des Eigenen und Fremden erfüllt sind und die den demokratischen Rechtsstaat von einer Volksidee getragen wissen wollen, die alle einschließt, die sich gleich welcher Herkunft, welchen Glaubens oder welcher Befähigung solidarisch dem Staat gegenüber zeigen, der weltzugewandt zu sein hat, in und zu einem Europa der Kulturen, Sprachen und Verantwortung. Die Tschechen könnten sich am Lichtstrahl der Romane, Theaterstücke, Essays und Gedichte von Václav Havel und Jíří Gruša gleichermaßen orientieren wie an deren Politik und zudem an der kakanischen Weltläufigkeit von Karol Schwarzenberg. Tschechien ist mehr.

Prof. Dr. Ingeborg Fiala-Fürst schrieb nach den Wahlen in Tschechien am 29. Januar 2013 diesen offenen Brief:

Freunde und Kollegen in Deutschland, Österreich und Europa, die eben abgelaufene Präsidentenwahl in Tschechien ist aus meiner Sicht tragisch ausgefallen: Die Tschechen hatten die Möglichkeit, nach Jahren erstarkender Bevormundung durch Parteipolitiker aller Couleur, nach Jahren wachsender Korruption (selbst in den höchsten politischen Kreisen, die nun in der Präsidenten-

Amnestie ihren Höhepunkt erreicht hat), nach Jahren isolationistischer, europafeindlicher Stellungnahmen, nach Jahren schleicherer Demoralisierung der ganzen Gesellschaft und Abdriftung in »russische Verhältnisse«, den Aufbau einer anständigen demokratischen Gesellschaft wieder aufnehmen zu können. Doch sie haben die Chance nicht genutzt.

Noch erschütternder allerdings als die Wahlergebnisse war die Wahlkampagne, die den Sieger Zeman dank offener Lügen, demagogischer Gaukelei, unappetitlicher persönlicher Angriffe auf den Gegenkandidaten, dank vor allem eines schockierenden Repertoires an Themen und Argumenten auf die Prager Burg katapultiert hat. Teil des Repertoires war unter anderem die »deutsche Karte«, wie Sie wissen: Das Schüren primitivster nationalistischer Affekte, aufgebaut auf alten, deutschfeindlichen nationalistischen Mythen des 19. Jahrhunderts und Missinterpretationen der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Vor allem wir Germanisten, Historiker, die wir an der Beseitigung dieser Mythen, am Aufstellen differenzierter und wahrheitstreuer Perspektive auf die tschechisch-deutsche Geschichte unseres Landes und Europas, am Ressentiment-befreiten Kontakt zwischen Tschechen und Deutschen durch wissenschaftliche und erzieherische Tätigkeit zu arbeiten glaubten, sahen unsere Anstrengungen der letzten Jahre wie ein Kartenhaus zerfallen. Zumal wir ja wissen, wie viel Anstrengung und auch Geld Deutschland, offizielle Stellen, Institutionen, Verbände, einzelne Personen in die Aufklärungsarbeit, den Kulturtransfer, den Wiederaufbau der tschechischen Wissenschaft, Kultur und Kunst, selbst der Infrastruktur in grenznahen Gebieten in Tschechien investiert hat: Stipendien, Lektoren, gemeinsame wissenschaftliche und Schul-Projekte, gemeinsame Historiker-Konferenzen, Wiederaufbau von Kirchen, Museen usw. War das alles umsonst?

Trotz der Enttäuschung, die ich heute fühle, glaube ich an die Aufklärung: Ich nehme an (und hoffe, dass es kein bloßes Wunschdenken ist), dass kaum ein Germanistik-Student oder Absolvent der platten nationalistischen Rhetorik verfallen ist und unter den Zeman-Wählern war. Der eben passierte Missbrauch der Geschichte zum Verleiten Ungebildeter und Leichtgläubiger zeigt nur, wie wichtig die Aufklärungsarbeit ist, trotzdem ihre Ergebnisse nicht immer und nicht sofort sichtbar sind. Die – immerhin – 2,2 Millionen Schwarzenberg-Wähler sind ein Hoffnungsschimmer. Ich hoffe, Sie versagen uns – trotz des eben wieder einmal gestörten Verhältnisses zwischen Tschechien und Deutschland, Tschechien und Europa – in der Zukunft nicht ihre Freundschaft und Unterstützung, die uns jetzt notwendiger ist als je zuvor.

Prof. Dr. Ingeborg Fiala-Fürst
Lehrstuhl für Germanistik der Palacký-Universität Olmütz

Am selben Tag antwortete ich Ingeborg Fiala-Fürst mit folgenden Zeilen:

Liebe Ingeborg,
nie, nie werden wir Deutsche Böhmen und Mähren vergessen. Böhmen ist ein sanftes Gedicht, es liegt dem Himmel nahe. Es ist das Konservatorium der Seelen. Ein Schatz, den die Engel behüten werden. Mähren ist ein Märchen, das uns erfüllt. Die Moldau ist der Fluss, der uns verbindet. Sie mündet in uns, in den Flüssen Deutschlands, im Meer, das nicht mehr gefroren ist, sondern geöffnet wurde mit den Äxten der Bücher und Versen.

Wie könnte ich mich abwenden und etwas aufgeben, was jedem zugehörig ist, der weiß, dass Schönheit und Wahrheit Geschwi-

ster sind? Was ist Wahrheit, fragte Pilatus? Wir wissen es nie. Aber wir sind nahe Verwandte, Brüder und Schwestern, die nur dann weiteratmen werden, wenn sie sich dem zuwenden, was erhält: die Poesie der Menschen, Landschaften, Kirchen und Gräber.

Reinheit gibt es nicht. Es gibt sie nicht für ein Volk, nicht für einen Menschen. Wir alle sind immer auf dem Weg, getragen und orientiert von Sehnsucht. Wir werden uns nicht aufgeben, die Tschechen die Deutschen nicht und die Deutschen die Tschechen nicht.

Als Jíří Gruša 1996 auf der Prager Burg den von der Bundesregierung dotierten Andreas Gryphius-Preis der Künstlergilde (Esslingen) bekam, sprach Richard von Weizsäcker in der Preisrede von der »doppelten Sprachbürgerschaft« unserer Völker. Jíří Gruša sagte damals in Anwesenheit von Präsident Havel, seinem Freund und Gefährten, dass er stolz gewesen sei auf Richard von Weizsäcker, nämlich als er (Gruša) – seit 1985 deutscher Staatsbürger – die Rede zum 40. Jahrestag der Kapitulation des Deutschen Reiches hörte, als der Bundespräsident das aussprach, was der geschichtlichen Wahrheit nahe kam.

Der tschechische Dichter, der zugleich deutscher Dichter war und zudem Botschafter des demokratischen Staates Tschechien in Deutschland, jener große Europäer Jíří Gruša, sagte, dass er tatsächlich stolz gewesen sei, stolz auf den Repräsentanten Deutschlands. Damals hat mich das zu Tränen gerührt und mir mein Land erhellt und zugleich Böhmen und Mähren. Und deshalb glaube ich an Menschen, die guten Willens sind in unseren Ländern. Havel und Gruša, Weizsäcker und Kunze haben uns immer noch viel zu sagen. Heute, am 29. Januar 2013, hörte ich die *Morgenandacht* in WDR III; sie begann mit einem Satz von Václav Havel. Er sagte, Hoffnung sei nicht das Wissen, dass et-

was gut ausgehe, sondern das Bewusstsein, dass es sinnvoll sei,
sich auf den Weg zu machen. So berührt Dichtung das Gebet.
Wir bleiben weiter auf dem Weg. Ganz sicher. Und wir bleiben
verletzbar und offen, so wie es Jan Skácel wusste - kongenial
nachgedichtet von Reiner Kunze

die laubigen laubfrösche bitten laut
(der morgen stellt sich häufig taub und blind)
mit laub auf den stimmen mit zungen betaut
für alle die im herzen barfuß sind

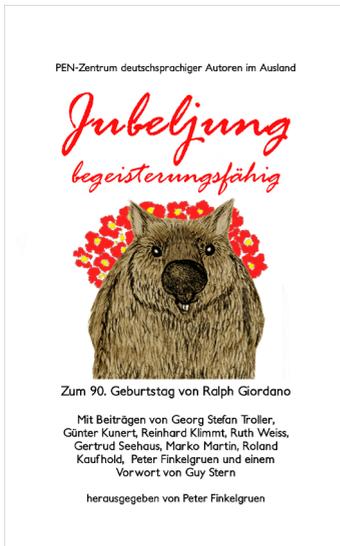
Liebe Tschechin aus Mähren,
wir bleiben im Herzen barfuß.

Matthias Buth

**Robert Schopflocher:
Das Wachstum der Toten
(oder Mein kategorischer Imperativ)**

Ob den Verstorbenen
nach ihrem Tod
die Fuß- und Fingernägel
wirklich weiterwachsen,
ob ihr Haar länger wird,
das weiß ich nicht.
Doch kann ich bezeugen
dass es Heimgegangene gibt
die nach ihrem Tod
ins schier Unendliche wachsen
in meiner Erinnerung ...
Daher mein Wunsch
An alle die ich lieb gewonnen:
Lebet so,
dass ihr nach euerem Tod
weiterwachset
im Gedenken der Hinterbliebenen!

Jubeljung begeisterungsfähig



Umschlagabbildung

Gertrud Seehaus, Marko Martin, Roland Kaufhold, Peter Finkelgruen und einem Vorwort von Guy Stern. Gebundene Ausgabe mit Schutzumschlag. Preis: 16,- Euro. Books on Demand, 2013. ISBN: 9-783732-232147

Zum 90. Geburtstag unseres Ehrenmitglieds Ralph Giordano hat Peter Finkelgruen einige Texte zusammengestellt und als Büchlein herausgegeben. Die darin enthaltenen Texte finden Sie auf unserer Website, eine Leseprobe auf der folgenden Seite. Das Büchlein selbst kann im Buchhandel, bzw. online (u.a. Amazon) bestellt werden.

**Peter Finkelgruen (Hrsg.):
Jubeljung begeisterungsfähig.
Zum 90. Geburtstag von Ralph
Giordano.** Mit Beiträgen von Ge-
org Stefan Troller, Günter Kunert,
Reinhard Klimmt, Ruth Weiss,

Kollege Giordano

Georg Stefan Troller

Lieber Ralph,

in Deinem autobiographischen Erfolgsroman *Die Bertinis* hast Du ja Deine Geschichte, und die Deiner Familie, ergreifend erzählt. Besonders die letzten Monate vor der Befreiung von den Nazis in einem lichtlosen Erdloch, Tag und Nacht in Todesgefahr und zuletzt auch ohne Nahrung. Kaum etwas davon tauchte hingegen in Deinen Gesprächen auf, damals als wir uns kennenlernten, in den frühen Sechzigern. Du warst eben Kollege Giordano, freier Mitarbeiter wie ich im Westdeutschen Rundfunk, und ebenfalls ein begeisterter dokumentarischer Filmemacher.

Als Hauptunterschied zwischen uns muss ich wohl damals empfunden haben, dass Du die Judenverfolgung als verstecktes U-Boot in Deutschland überlebt hattest, ja nah Deiner Heimatstadt Hamburg. Und jetzt eben Dein deutsches Leben wieder aufnahmst, wenn auch als Frondeur und Unruhestifter. Während ich ja Emigrant war und auch geblieben war. Einer, der aus Wien stammte, durch halb Europa getrieben wurde, bis er schließlich als amerikanischer Soldat und Staatsbürger nach Europa zurückkehrte, mit Wohnsitz in Paris. Also in drei oder vier verschiedenen Kulturen beheimatet beziehungsweise zu Gast war. Während Du mir mehr »dazu zu gehören« schienst als ich, der ewige Ausländer und Außenseiter. Schon hattest Du ja Deinen fixen Wohn-

sitz in einem Kölner Vorort, nah unserem gemeinsamen Kameramann, Joschi Kaufmann aus Israel. Was Du also aus der intimen Kenntnis des Ansässigen kritisieren und auch schmähen durftest, so schien mir, war Dein eigenes Land, während ich es nur zeit- und hotelweise bewohnte.

Damals machte ich für den WDR das recht sentimentale *Pariser Journal*, das fast noch mehr als die Stadt Paris meine eigenen Unsicherheiten, Träume und Wunschvorstellungen beschrieb. Du aber, Ralph, warst ein Kämpfer! Du führtest uns zum Beispiel durch die Dritte Welt und drehtest dort Protestfilme, die sich etwa *Hunger* nannten oder *Soldaten* und ähnliches. Dokumentationen, in denen schonungslos die sozialen Missstände vieler Entwicklungsländer aufgedeckt und angeprangert wurden, mit deutlichem Hinweis auf Europas koloniale und postkoloniale Sünden. Weit weg vom Touristischen oder gar dem Pittoresken des Elends, hieltest Du Dich an das reale Dasein der Menschen, wie sie es eben zu dieser Zeit erlebten und erlitten. Immer in der verzweifelten Hoffnung, dass sich mit Vernunft und gutem Willen doch noch etwas verbessern lassen würde.

Wobei Du im Vergleich dazu dieses sich allzu langsam demokratisierende Deutschland, diesen Nachfolgestaat der Nazis, wohl mit mehr Verwunderung als Bewunderung betrachtet hast. Auch hier waren Kämpfe durchzustehen, eben die im Staate so wenig erwünschte Aufarbeitung alter Verbrechen und Verstrickungen (»Die zweite Schuld« nanntest Du das), oder Dein Streit mit dem verschlagenen Ehrgeizling Franz-Josef Strauss. Den Du ja damals einen »Zwangsdemokraten« genannt hast – also einen, der sich nur aus Opportunismus zur freiheitlich-rechtlichen Grundordnung bekehrt hatte. Worauf Dir, wenn ich mich recht erinnere, dieser bayerische Streithansel mit dem Gericht anmarschiert kam.

Als ich mich dann erbot, Dir in diesem Kampf beizustehen, etwa indem ich mich öffentlich zu Deiner Meinung bekannte, hast Du mir damals dringend abgeraten. Wohl in dem Wissen, dass ich hierzulande viel zu wenig politischen Rückhalt besaß, um diese Sache schadlos durchzustehen. Starke Eindrücke machte auf mich auch Dein Film über den scheußlichen Völkermord an den Armeniern durch die Türken im Ersten Weltkrieg. Nach eigener Aussage ein Vorbild für Hitlers Holocaust, da dieser Massenmord an vielleicht einer Million Menschen ungerächt, und auch ohne weitere politischen Folgen geblieben war. (Die bis heute einzige adäquate literarische Darstellung dieser Tragödie ist meines Wissens der Roman *Die vierzig Tage des Musa Dagh* von Franz Werfel.)

Die unvergesslichste Erinnerung aber, die ich mir aus der Zeit von Dir bewahrt habe, war Dein Film *Heia Safari*, der sich mit den deutschen Kolonien vor dem Ersten Weltkrieg befaßte. Und vor allem mit der blutigen Unterdrückung des sogenannten Herero-Aufstandes von 1904, die auch wieder vielen Zehntausenden das Leben gekostet hatte. Fast bis zur Unerträglichkeit schwang da, in einer historischen Rekonstruktion, ein uniformierter Aufseher die Peitsche über schwarze Sklavenleiber. Wurde Schritt für Schritt der mörderische Rassismus schon dieser Zeit aufgedeckt, auch er in Deutschland längst vergessen und verdrängt.

Als Reaktion auf diesen Film traf dann eine Flut von wütenden Protestschreiben beim Sender ein, zum Großteil von Zeitgenossen dieser Periode (was auch wieder meine zynische Ansicht bestätigte, dass die Verfolger, trotz möglichem schlechten Gewissen, im Schnitt länger zu leben pflegen als die Verfolgten). Danach sah sich Programmdirektor Lange genötigt, eine öffentliche Diskussion anzusetzen, bei der die Betroffenen ihre Argumente vorbringen konnten. Ich glaube, Ralph, nie haben wir seit

der Nazizeit solche Visagen mehr gesehen wie damals. Und brüllte da nicht gar einer in den Saal, dass dies alles eine infame Lüge sei? Indem er selbst seinerzeit befohlen habe, dass den Eingeborenen nie mehr als ein Dutzend Stockprügel oder Peitschenhiebe hintereinander weg zu verabreichen seien?

Nun, auch ich selbst habe danach eine ganze Reihe kritischer Filme gedreht, in Mexiko, in Guatemala, in Haiti usw. Aber konnte, oder wollte, doch nie den Wutpegel aus verletzter Menschenwürde erreichen, der Dich, Ralph, lebenslang beseelt haben muss. Allerdings wäre ja auch heute kaum hier irgendein Fernsehsender bereit, dergleichen auszustrahlen und zu vertreten. Schon ein Glück, wenn man, wie Du, auch als streitbarer Publizist zu wirken versteht, und das bis in die neueste Zeit. In diesem Sinne, mein alter Freund, bis hundertundzwanzig!

Dein noch älterer Freund
George

Impressum, Nachweise

© **für diese Ausgabe:** PEN Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland, die Texte wurden, soweit nichts anderes vermerkt ist, von den jeweiligen Autoren zur Verfügung gestellt.

Satz: Nadine Enghart – mit der Hilfe von \LaTeX und Koma-Script